

Prof. Dr. Arist von Schlippe: Die eskalierende Dynamik von Feindbildern

*Eine Reportage von Harald Kaufmann,
Mediator, Coach und Trainer für Konflikt-
management (deflikt Akademie, Hamburg)*

Da stand er nun vor mir - völlig aufgelöst und mit zerzaustem Haar. „Mein Bruder hat sie doch nicht mehr alle, der gehört in eine Anstalt mit seiner dauernden Paranoia“, wetterte Benno.

Auf dem Rückweg an die Ostsee vom 11. Konfliktmanagement-Kongress des niedersächsischen Justizministeriums in Hannover machte ich einen Zwischenhalt in Hamburg und besuchte meinen alten Schulfreund Benno.

Nach dem Tod seines Vaters übernahm er die Geschäftsführung des Familienunternehmens. Ein bemerkenswert solides Unternehmen im weltweiten Stahlhandel. Keine Krise konnte es je erschüttern.

„Ich lasse es nicht zu, dass mein Bruder das Erbe meines Vaters durch Geschäfte mit Kriminellen besudelt“, nörgelte Olaf, der jüngere Bruder von Benno, lautstark im Hintergrund. Dessen Frau Eva versuchte ihn zu beruhigen.

Aha, dachte ich bei mir, Olaf denkt also sein Bruder wäre kriminell während Benno denkt, dass sein Bruder krank im Kopf sei.

Obwohl es mir unangemessen schien, muss-

te ich mit aller Mühe mein Schmunzeln unterdrücken. Noch am Vormittag war ich im Schwurgerichtssaal des Landgerichts Hannover und hörte den Eröffnungs-Vortrag von Prof. Dr. Arist von Schlippe mit dem Thema: „Die eskalierende Dynamik von Feindbildern.“



Foto: Harald Kaufmann

Arist von Schlippe ist mir wohl bekannt, da er meine eigene Ausbildung zum Mediator als Professor begleitete und wir uns auf verschiedenen Kongressen und Vorträgen immer wieder begegneten. Wir duzen uns, deswegen möge man es mir nachsehen, wenn ich im Folgenden nicht mehr von Prof. Dr. Arist von Schlippe schreibe und statt dessen bei dem mir vertrauten „Arist“ bleibe.

Dumm, böse oder krank – Komplexitätsreduktion im Konfliktfall

Was für ein Zufall: Gerade noch am Vormittag hatte Arist darüber referiert, dass Menschen in konfliktträchtigen Auseinandersetzungen sich wechselseitig Charaktereigenschaften zuschreiben. Und zwar auf genau drei verschiedene Weisen:

1. Der/die jeweils andere ist dumm.
2. Der/die jeweils andere ist krank.
3. Der/die jeweils andere ist kriminell.

Übrigens, wenn ich im folgenden Text im wesentlichen die männliche Form verwende, so ist in Gedanken immer auch die weibliche Form mitbedacht, aber der Textfluss und die Lesbarkeit bleiben besser erhalten, wenn ich mich auf eine Form festlege.

Mein skeptischer und investigativer Geist verhindert es zumeist, dass ich wissenschaftliche Erkenntnisse - auch wenn sie von höchst ausgezeichneten Persönlichkeiten wie Arist kommen - ungeprüft hinnehme. So war ich für die praktische Erfahrung der beiden Brüder sehr dankbar.

Ich kramte weiter in meinen Erinnerungen und Erfahrungen und ertappte mich selbst dabei, wie ich noch kurz zuvor den Autofahrer, der mir am Horner Kreisel so dreist die Vorfahrt nahm, im Geiste – oder hab´ ich es vielleicht doch sogar laut im Auto ausgesprochen – als „blöden Idioten“ beschimpfte. Und da war kürzlich diese Mediation, wo die Frau ganz ungeniert sagte: „Mein Mann ist krank im Kopf, früher war der nicht so!“ Wenn man fernsieht, kann man unentwegt verfolgen, dass die eine Kriegspartei immer der jeweils anderen vorwirft, kriminell zu sein. Jede fühlt sich von einer Instanz legitimiert. Beispielhaft die einen von einer göttlichen Macht, die anderen von demokratisch legitimierter Autorität. Somit verstößt jede Partei gegen die innere „Rechtsordnung“ der anderen Partei und scheint damit kriminell zu sein.

Es scheint also zutiefst menschlich, dass wir eine Abkürzung – im Sinne einer Komplexitätsreduktion - benutzen, um uns nicht verstehbares Reden oder Handeln anderer Menschen zu erklären. Diese sind dann einfach dumm, krank oder kriminell.

Der Versuch, die Sichtweise des anderen zu verstehen ist für ein Gehirn im Energiesparmodus viel zu aufwändig, also hebt es sich von der konkreten Situation ab und drückt dem Gegenüber einen geradezu apodiktischen Stempel auf: dumm, krank oder kriminell. Arist untermalt diese Erkenntnis mit einem Zitat aus „Tagebücher“ von Max Firsch (Abb.1)

Aus: Tagebücher (Max Firsch)

In gewissem Grad sind wir wirklich das Wesen, das die andern in uns hineinsehen, Freunde wie Feinde. Und umgekehrt! Auch wir sind die Verfasser der andern; wir sind auf eine heimliche und unentrinnbare Weise verantwortlich für das Gesicht, das sie uns zeigen, verantwortlich nicht für ihre Anlage, aber für die Ausschöpfung dieser Anlage.

Wir halten uns für den Spiegel und ahnen nur selten, wie sehr der andere seinerseits eben der Spiegel unsres erstarrten Menschenbildes ist, unser Erzeugnis, unser Opfer.

Abbildung 1

Ich bin dankbar für diese simple aber weitreichende Erkenntnis, denn wann immer ich ab jetzt im Konflikt in den Energiesparmodus schalte, habe ich Gewissheit, dass ich nur zu faul bin, den anderen zu verstehen und so am Ende leider selbst der Dumme bleibe. Das ist irgendwie auch nicht gut auszuhalten.

„Hallo Harald! Gut dass Du da bist“, tönte Olaf, als er mich an Benno vorbei in das Haus kommen sah. „Du bist doch Mediator, kann ich einen Moment mit dir draußen alleine sprechen, vielleicht kannst du meinen Bruder zur Vernunft bringen.“ Als ob es die Aufgabe eines Mediators wäre, nur eine der Streitparteien zur Vernunft zu bringen. Und wessen „Vernunft“ ist damit gemeint?

„Ist schon okay“, meinte Benno. „Geh nur mit ihm in den Garten, dann siehst Du selbst, wie paranoid Olaf ist.“

Aus purer Neugierde und weil Benno nichts dagegen zu haben schien, fügte ich mich wortlos und ging mit Olaf in den Garten. Er zündete sich eine Zigarette an, dann donnerte er los: „Ich habe ihn ja leider nicht mehr kennengelernt, aber unser Vater erzählte immer und immer wieder von unserem Großvater, wie er damals vor den Nazis ins Exil geflohen ist, obwohl er glänzende Geschäfte mit Hitler hätte machen können. Aber seine Überzeugung, seine Ehre und sein Stolz haben es ihm verboten. Und das war wahrlich kein Zuckerschlecken für Opa. Er hat eine Menge aufgegeben, aber am Ende widerfuhr ihm doch Gerechtigkeit nach der Nazizeit. Seine Prinzipientreue hatte sich gelohnt. Er war eben ein aufrech-

ter Mann. Jetzt will Benno sein Erbe in den Schmutz ziehen. Stell Dir vor, er will mit den Schergen in der Ukraine Geschäfte machen. Das geht doch nicht!“

Merkwürdig, dachte ich bei mir, Benno hatte mir die Geschichte einmal ganz anders erzählt, nämlich dass sein Großvater vor den Nazis geflohen sei, weil er mit einer jüdischen Frau verlobt war und diese heiraten wollte.

Dämonische Narrative

Arist spricht in seinem Vortrag von „dämonischen Narrativen“. Gemeint sind damit Erzählstrukturen, welche die Art und Weise moderieren, wie wir eine Geschichte erzählen. **Unsere Beschreibungen sind keine harmlosen Abbildungen der Wirklichkeit, sondern sie greifen in das Bestehende ein und verändern es.**

Besondere Wirkkraft hätten solche Narrative, wenn sie nicht mehr revidierbar sind, also dann, wenn wir sie nicht selbst erlebt haben, sondern aus Erzählungen unserer Väter und Großväter übernommen hätten.

Eigene Feindbilder könne man immerhin noch korrigieren nach dem Motto: „... ja, es tat schon weh damals, aber er hatte schließlich auch gute Gründe so zu handeln. Ich kann ihm das verzeihen.“ Die Geschichten unserer Großeltern und Urgroßeltern sind nicht korrigierbar, falls sie nicht mehr leben. Wir können nicht stellvertretend für sie verzeihen. Stattdessen leben ihre Geschichten und Konflikte in uns unumstößlich weiter.

Aus: Traumsammler (Khaled Hosseini, 2014)

Die Vorgeschichte zum Verständnis:

Die kleine Schwester des Vaters war verkauft worden an eine entfernte Verwandte, die dafür viel Geld bezahlte und so die Familie überleben konnte.

... aus dem Buch

„Mein Vater antwortete lächelnd: Warum sollte ich traurig sein? Ich habe ja dich. Aber ich spürte es schon damals, obwohl ich noch klein war: Die Trauer war ihm ins Gesicht geschrieben, sie war wie ein Muttermal. Während wir uns unterhielten, phantasierte ich insgeheim: Ich würde alles sparen, keinen Dollar für Süßigkeiten oder Aufkleber ausgeben, und sobald mein Sparschwein voll war, ... würde ich es knacken, das ganze Geld einstecken und die kleine Schwester meines Vaters suchen gehen, wo auch immer sie sein mochte, und wenn ich sie gefunden hätte, würde ich sie zurückkaufen und nach Hause zu meinem Baba bringen. Ich würde meinen Vater glücklich machen. Ich wünschte mir nichts sehnlicher, als ihm die Last dieser Trauer von den Schultern zu nehmen“

Abbildung 2

Transgenerationale Konflikte

Während dämonische Narrative noch halbwegs veränderbar oder gar auflösbar sind, sitzen transgenerationale Konflikte tief verwurzelt. Sie seien nur schwer zu bearbeiten, sagt Arist.

Was ist unter dem Begriff „transgenerationale Konflikte“ zu verstehen?

„Schon dein Großvater hat damals meinen Opa im Krieg im Stich gelassen, als er in einen Hinterhalt geriet. Hätte ihm dein Großvater beigestanden, hätte er überlebt.“

Niemand kann heute noch der Wahrheit auf die Spur kommen. Die gehörte Story, die wir uns dann wieder selbst erzählen, halten wir für die Wahrheit und eine andere Wahrheit werden wir nicht finden können, weil die Protagonisten „ihre“ Wahrheit nicht mehr neu erzählen können.

Arist ist in seinem Herkunftsberuf Kinderpsychologe und vor diesem Hintergrund weiß er zu berichten, dass Kinder immer ihre Eltern verteidigen und beschützen. Sie sind sogar bereit, ihr eigenes Leben einzusetzen, nur um die Eltern zu retten.

Ergänzend formuliert er, dass er davon ausgehe, dass die ganze Dynamik von Selbst-

mordattentätern ganz viel mit der Art und Weise zu tun hätte, wie Ihnen Geschichten erzählt werden und wurden. Um dies zu illustrieren, erzählt er eine kurze Geschichte aus dem Buch „Traumsammler“ von Khaled Hosseini (siehe Abb. 2).

Konflikt als parasitäres Sozialsystem

Arist spricht vom Konflikt als Parasit. Er ernährt sich selbst von den Konfliktpartnern. In der Systemtheorie hat er sozusagen ein eigenes Wesen, das seine eigene Dynamik entfaltet und sich von der Ohnmacht und Hilflosigkeit seiner Wirte ernährt, wächst und zu ihnen spricht. Er verweist dabei auf den Systemtheoretiker Niklas Luhmann.

In meiner Praxis erlebe ich häufig, dass eine Konfliktpartei gerne aus einem Konflikt in der Erkenntnis aussteigen will, dass die Fortführung für keine Partei zu einer guten Lösung führen wird.

Dann tritt jedoch wieder der Konflikt selbst ins Szenario und flüstert: „Ich wäre ja bereit, nun das Kriegsbeil zu begraben, aber jetzt ist er zu weit gegangen. Das darf nicht ungestraft bleiben.“ Der Konflikt selbst liefert stetig das Argument, nicht aus der Eskalationsspirale auszusteigen. Nicht selten entsteht dann eine Asymmetrie der Mittel nach dem Motto: „Wenn du mir auf die rechte Wange schlägst, dann schlage ich auf deine Rechte und auf deine Linke zurück.“

Auf der Leinwand im Landgericht sehe ich folgende Sätze:

Der Parasit setzt sich in ein Sozialsystem „hinein“ und „nährt“ sich von diesem. Auch harmlose Interaktionen werden konflikthaft besetzt.

Konflikte so zu sehen, hilft mehr auf die Dynamik des Konfliktgeschehens zu achten als auf die Konfliktursachen.

KONFLIKT ALS PARASIT



So kann man auch den systemischen Sündenfall vermeiden: die personenbezogene Zurechnung der Konfliktursachen. Denn wenn es erst einmal brennt, richtet sich der Konflikt seinen Akteuren zu.

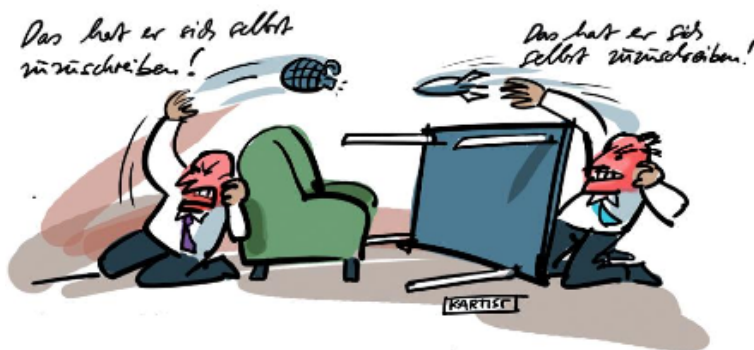
Ein hilfreicher Ansatzpunkt mit den Streitparteien ins Gespräch zu kommen sei, ihnen in der Art zu begegnen: „Ich habe beobachtet, dass Sie ein Haustier haben.“

Benno und Olaf scheinen sich auch so ein

Tierchen zugelegt zu haben. Vielleicht hätte es ihnen auch geholfen, Ihren Konflikt zu externalisieren, sozusagen von außen gemeinsam auf den Konflikt als Parasit im System zu sehen, statt auf den jeweiligen Bruder.

Der feindselige Wahrnehmungsfehler

In dem Moment trat Benno auf die Veranda. „Sagt mal, was haltet ihr davon, wenn wir heute gemeinsam Abendessen gehen und dabei zusammen über alles reden. Ich lade Euch auch gerne ein.“ Dann verschwand er wieder im Haus ohne eine Antwort abzuwarten.



Quelle: Folien Arist von Schlippe 1

„Siehst Du Harald, so ist er, jetzt versucht er Dich und mich mit einem Abendessen zu besänftigen, ja, zu bestechen.“

Ich hielt es einfach nicht mehr aus. Ich musste Olaf vom Vortrag am Vormittag berichten. „Ich habe gerade gelernt, dass wir oft den Ausstieg aus der Dynamik von Konflikten verhindern, weil wir einem feindseligen Wahrnehmungsfehler unterliegen.“

„Hä! Was meinst Du damit?“ Ich versuchte

zu erklären: „Der feindselige Wahrnehmungsfehler besteht darin, dass wir selbst harmlose, ja sogar positive Handlungen unseres Konfliktpartners als den Versuch, uns eine Falle zu stellen, interpretieren. Ganz nach dem Motto: Einmal böse, immer böse.“

Olaf runzelte die Stirn und stammelte ein nachdenkliches: „Hm“, dann folgte eine Pause. „Okay, mag sein, dass ich da etwas zu weit gesprungen bin, Benno war schon immer großzügig und hat uns oft zum Essen eingeladen. Aber in der Sache kann ich auf keinen Fall nachgeben, das bin ich unseren Vätern und Vorvätern schuldig. Und wenn’s dann heute Abend beim Essen trotzdem laut wird, trägt er alleine die Schuld.“

Schließlich hat er damit angefangen, es überhaupt in Erwägung zu ziehen, mit solchen krummen Gestalten Geschäfte zu machen.“

Der fundamentale Wahrnehmungsfehler

Ich ging darauf gar nicht ein und berichtete einfach weiter aus dem Vortrag von Arist:

„Die Wahrnehmungsfehler sind in uns angelegte, simple psychologische Mechanismen, durch die wir den eigenen Anteil am Konfliktgeschehen unsichtbar machen, auch für uns selbst. Wir erzählen uns und anderen am liebsten Geschichten, in denen wir im „weißen Kleid“ dastehen. Auf diese Weise erzeugen wir sozusagen einen „blinden Fleck“ für unseren eigenen Anteil am Konfliktgeschehen.“

„Willst Du damit etwa sagen, dass ich Schuld an dem Streit hätte?“, fragte Olaf empört. „Ich will gar nichts über Euch beide sagen, ich will nur schildern, was die Wissenschaft über die Dynamik von Konflikten weiß“, antwortete ich ruhig aber bestimmt und sah ihm dabei empathisch in die Augen.

„Und was weiß die Wissenschaft?“, fragte er hämisch. „Naja, zum Beispiel bezeichnet sie es als fundamentalen Wahrnehmungsfehler, dass wir unser eigenes Handeln immer als Reaktion auf das Verhalten des jeweils anderen wahrnehmen. Das Verhalten des Anderen aber stets seiner Eigenschaften und seinem Charakter zuschreiben. Vereinfacht ist er dann eben immer dumm, krank oder böse – und in diesem Fall böse im Sinne von kriminell.“

„Harald, Harald“, seufzte Olaf, „Benno hatte schon immer einen Hang dazu, kriminelle Geschäfte zu machen.“ „Jetzt hast Du es verstanden Olaf, genau das ist mit dem fundamentalen Wahrnehmungsfehler gemeint“, entgegnete ich mit einem Lächeln. „Ertappt!“, schmunzelte Olaf. „Ganz schön pfiffiges Kerlchen Dein Professor“, dann lachten wir beide.

„Und wie kommen wir nun da unblutig wieder raus? Schlau daher reden ist ja eines, aber wie sieht die Lösung aus?“, polderte Olaf schroff. „Nun ja, auch dafür hat Arist Ideen. Als erstes empfiehlt er, die apokalyptischen Reiter von John Gottman zu vermeiden.“ „Aha, und wer bitte ist John Gottman und wer oder was sind die apokalyptischen Reiter?“

Die apokalyptischen Reiter von John Gottman

John Gottman ist ein US-amerikanischer Psychologe und emeritierter Professor für Psychologie an der University of Washington. Er wurde vor allem durch seine Arbeit über Ehestabilität und Beziehungsanalyse durch direkte Beobachtung bekannt.

Gottman behauptet eine Methode entwickelt zu haben, mit der mit 90 %-iger Wahrscheinlichkeit vorausgesagt werden kann, welche neu verheirateten Paare verheiratet bleiben und welche nach 4-6 Jahren geschieden sein werden. Die Methode kann auch angeblich mit 81 %-iger Genauigkeit voraussagen, welche Ehen 7-9 Jahre überstehen.

„Wow, Respekt! Vielleicht sollte ich diesen Gottman mal mit Eva besuchen“, dabei grinste Olaf ziemlich zynisch. „Aber was hat das mit Benno und mir zu tun? Wir sind Brüder, freiwillig geheiratet hätte ich ihn nie.“

Ich kramte in meiner Jackentasche und holte die Notizen, die ich mir während des Vortrages von Arist gemacht hatte, aus meinem Jackett und antwortete Olaf: „Es gibt 4 apokalyptische Reiter. Es sind sozusagen universelle Beziehungskiller in jeder Art von Kontext. Interessiert daran?“

„Dann zeig mal her. Stehen die auf deinem Zettel?“ Er deutete auf meine Notizen. „Willst du selbst lesen? Hier bitte!“ Ich gab Olaf meine Aufzeichnungen.

Die 4 apokalyptischen Reiter

KRITIK

Schuldzuweisungen und
Anklagen, die ihren Höhe-
punkt in einer generellen
Verurteilung des Partners
finden

ABWEHR

Verteidigung mit Rechtfertigung
und Verleugnung der eigenen
Anteile, die den Konflikt
aufrecht erhalten

VERACHTUNG

und Geringschätzung des
Partners

MAUERN

Schließen der Schotten und
Rückzug. Flucht und
Beendigung des Dialogs

„Harald!, kommst du mal bitte“, hörte ich Benno aus dem Haus rufen. Da Olaf noch las und ich annahm, dass er Benno ebenfalls rufen hörte, ging ich wortlos ins Haus zurück.

„Ihr unterhaltet euch schon ziemlich lange“, stellte Benno fest. „Ich möchte dich nur daran erinnern, dass wir beide nun schon seit 40 Jahren Freunde sind. Olaf ist nur mein Bruder und hat nichts mit dir zu tun. Ich wollte dich nur darauf hinweisen, damit du weißt, dass ich erwarte, dass du zu mir stehst, falls wir heute Abend alle zusammen Essen gehen. Eva wird im Zweifel zu meinem Bruder stehen, auch wenn sie weiß, dass ich im Recht bin. Ich zähle also auf deine Unterstützung.“

Ich sagte nichts. Manchmal ist es besser nichts zu sagen. Außerdem musste ich nachdenken. Darüber, was wohl in Benno

vorging, was ihn antrieb mir zu sagen, was er sagte. Vielleicht konnte so auch Benno nachdenken über das, was er sich sagen hörte.

Dann startete ich einen Versuch: „Findest du es unfair, dass ich so lange mit Olaf gesprochen habe?“ Benno runzelte die Stirn, dann stammelte er mit leiser Stimme: „Naja, ich dachte eben, dass du mein Freund bist und ärgere mich schon ein wenig, dass du so lange mit Olaf redest. Ja, irgendwie finde ich das ungerecht.“

„Das kann ich verstehen“, hörte ich mich postwendend sagen und führte meine Hand dabei an seinen Arm. „Ich möchte nicht, dass wir deswegen uneins werden.“ „Gut, danke für dein Verständnis“, lächelte Benno.

Jedem Konflikt unterliegt ein verletztes Gerechtigkeitsempfinden

Wie hatte Arist noch am Vormittag gesagt: Jedem Konflikt unterliegt in der Tiefe ein verletztes Gerechtigkeitsempfinden. Er stützte sich dabei auf Forschungen von Leo Montada, emeritierter Professor für Psychologie. Seit den 1970er-Jahren befasste Montada sich vor allem mit psychologischen Themen wie Gerechtigkeit, Gerechtigkeitsüberzeugungen und Motive, die von diesen Überzeugungen angeregt werden. Zu nennen wären z.B. der Glaube an eine gerechte Welt, die Sensibilität für erfahrene oder beobachtete Ungerechtigkeit und die Zentralität von Gerechtigkeit im eigenen Erleben und Handeln.

Montada stellt die eminente Bedeutung der Gerechtigkeitsüberzeugungen und - motive im persönlichen, sozialen und gesellschaftlichen Leben heraus. Auch eine kritische Beleuchtung der ökonomischen Theorie des Verhaltens und des rational choice Modells, in dem Eigeninteresse als das kardinale Motiv des Menschen angenommen wird, waren Bestandteil seiner Forschung.

Montada weist diese ökonomische Theorie auf empirischer Basis seiner vielen Arbeitsgruppen über soziale und ökologische Verantwortung und Engagementbereitschaft, als unhaltbar zurück. Seine These ist: **Das Gerechtigkeitsmotiv ist universell und vielfach einflussmächtiger als das Eigeninteresse.**

Arist unterstütze in seinem Vortrag diese These mit der Annahme, dass das Gerechtigkeitsmotiv wohl zum phylogenetischen Erbe der Menschheit gehört. Er unterstreicht diese Aussage mit einem Hinweis auf die Forschungen von Frans de Waal und Sarah Brosnan an Rhesus Äffchen (Abb. 3).

Weiterhin äußerte Arist, dass der Grad der Verletzung des Gerechtigkeits-Empfindens jeweils an der Stärke der Empörung abzulesen sei. Der Empörungsgrad sei sozusagen wie ein Thermometer. Dieses verletzte Gerechtigkeits-Empfinden sei Ausgangspunkt und Rahmenbedingung für die Entstehung dämonischer Narrative. Auf der Leinwand ist zu lesen:

- *Die Affektlogik der Gefühle, ohnmächtig und hilflos zu sein, führt zu vereinfachenden Unterscheidungen*

wie: gut – böse, Freund – Feind, entweder –oder, wir gegen die.

- *Komplexitätsreduktion, damit weniger Hilflosigkeit (man weiß, wo der „gute“ und wo der „böse“ sitzt) ursprünglich wohl Kampfbereitschaft*

Frans de Waal: Gerechtigkeitsempfinden bei Rhesusäffchen

Sarah Brosnan von der Georgia State University und Frans de Waal von der Emory University bereits vor über zehn Jahren. In einem Experiment belohnten sie Kapuzineräffchen für dieselbe Aufgabe mit unterschiedlichen Leckerli. Einmal mit einer Traube, einmal mit einem Stück Salatgurke. Gurke ist gut, aber Trauben sind besser. Das Ergebnis: Der schlechter entlohnte Affe kann es gar nicht fassen, dass er keine süße Traube bekommt sondern nur schnöde Gurke - und flüpft förmlich aus vor Wut. Das Video zum Artikel finden Sie unter Spiegel online: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/fairness-warum-der-mensch-gerechtigkeit-will-a-992162.html>

Abbildung 3



Das Problem an diesem wohl universell und global gültigen Gerechtigkeits-Empfinden sei, dass wir sowohl kulturell als auch sub-

kulturell völlig unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, was eigentlich „gerecht“ ist. „Dummerweise ist das, was der eine für eine *just world* hält, etwas völlig anderes, als das, was der andere für eine *just world* hält“, formuliert Arist.

Eine entdämonisierende Haltung

Arist ging gegen Ende seines Vortrages nicht auf die Methoden der Konflikt-Bearbeitung ein, da er dem Auditorium – überwiegend aus den Berufszweigen wie Mediation, Psychologie und Juristerei – zuschrieb, selbst Experten auf dem Gebiet der Methodenkompetenz für Konfliktlösung zu sein. Gleichwohl war es ihm wichtig, zum Ende für eine günstige Haltung als Betroffener oder Experte im Konfliktfall zu werben.

Nebenstehende Folien waren auf der Leinwand zu sehen. Besonderes Augenmerk legte Arist darauf, dass zunächst nicht nach der großen Lösung gesucht werden sollte, sondern eher nach kleineren Schritten oder gar nur dem nächsten kleinen Schritt. **„Wenn es keine absoluten Siege gibt, bedarf es auch keiner absoluten Niederlage.“**

„Trösten“ findet er einen wichtigen Aspekt der Deeskalation und er erwähnte hier seinen Berufskollegen Haim Omer – der einen Text über die

4. Eine entdämonisierende Haltung

KONSTRUKTIVE VORANNAHMEN: DIE PRÄMISSEN EINER ALTERNATIVEN SICHT

- Der Andere ist uns ähnlich.
- Skepsis gegenüber „großen Lösungen“, die „die Ursache“ endgültig beseitigen sollen. Radikale Lösungen vergrößern oft das Leiden.
- Leiden ist ein unausweichlicher Teil des Lebens, es wird nie „völlig“ ausrottbar sein.
- Eher Suche nach „kleinen Beschreibungen“ und kleinen Schritten, die nur begrenzte, dafür aber sehr persönliche Gültigkeit haben.
- Das Tröstliche: wenn es nicht um „absolute Siege“ geht, braucht es auch keine „absolute Niederlage“.
- Manchmal kann Trösten wichtiger sein als eine „Wurzelbehandlung“.

Quelle: Omer, H., Alon, N., Schlippe, A.v. (2007) 25

WITTENER INSTITUT FÜR FAMILIENUNTERNEHMEN (WIFU)

4. Eine entdämonisierende Haltung

WIDERSTEHEN STATT BESIEGEN

- „Widerstehen statt Besiegen“
- Es geht um Präsenz, nicht ums Gewinnen
- Die Stärke des Ankers, nicht die Stärke der Faust
- „Ich kann niemanden ändern als mich selbst!“ (und auch das ist schwer genug)
- Hilfslosigkeit als andere Seite des Kontrollwunsches
- Zumindest in Familienkonflikten geht der Kampf um die Beziehung. Er geht darum, eine bedrohte Bindungsbeziehung wieder aufzunehmen, nicht um Macht und Kontrolle. Entsprechend:
- Schmiede das Eisen, wenn es *kalt* ist: Suche konsequent die De-Eskalation, ohne in die „Nachgebe-Falle zu geraten.
- Kein Heldentum: Suche nach Unterstützung!

26

WITTENER INSTITUT FÜR FAMILIENUNTERNEHMEN (WIFU)

verloren gegangene Kunst des Tröstens veröffentlichte.

„Wer in der Logik von Gewinnen und Verlieren verweilt, ist immer noch in einer eskalativen Logik unterwegs“, formuliert Arist. „Es geht vielmehr um Präsenz, nicht um Gewinnen.“ Aus der Erziehungsberatung weiß er zu berichten:

Es geht um die Stärke des Ankers statt um die Stärke der Faust.

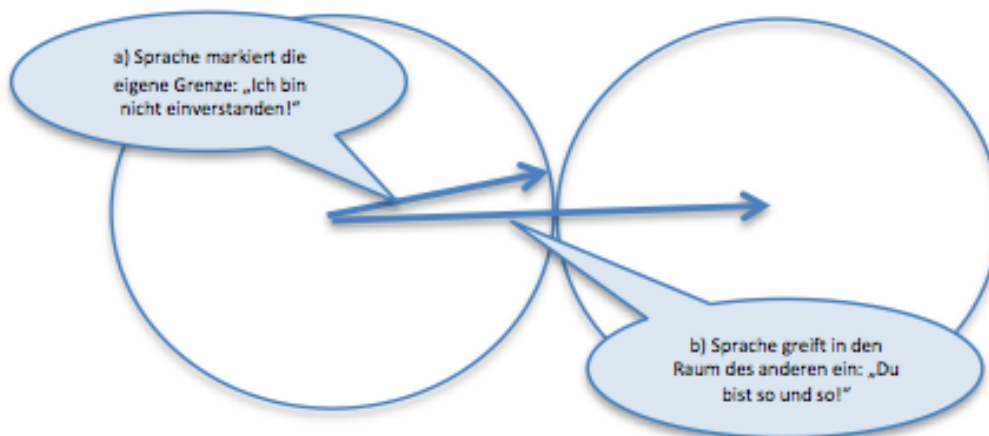
Die Stärke der Faust sagt: „Ich bin stark und ich werde Dich besiegen.“ Die Stärke des Ankers sagt: „Ich bin stark, ich bleibe und ich verharre, aber ich habe kein Interesse Dich zu besiegen oder zu gewinnen.“

Hier knüpft er an die Methoden aus der Gewaltfreien Kommunikation von Marshall Rosenberg und der Methodik des gewaltfreien Widerstandes an. Sprache kann demzufolge:

- den eigenen Bereich markieren ohne übergriffig zu sein („Ich bin damit nicht einverstanden! Ich werde mich dem entgegenstellen!“)
- in den „Bereich“ des anderen eindringen (Bewertung: „Du bist...!“, oder „Hobbypsychologie“: „Das sagst du jetzt doch nur, weil du Angst hast, dass...!“)

Die Logik des Verhaltens des gewaltlosen Widerstandes ist: „Ich verhalte mich meinen Werten entsprechend. Ich habe dabei keinerlei Kontrolle über den Anderen, aber ich kann sagen, dass ich mich nicht habe provozieren lassen. Ich habe es geschafft, nicht zurückzuschlagen. Ich habe es geschafft, nicht gewalttätig zu werden.“

Auf diese Weise erwächst das Selbstwertgefühl in Abhängigkeit der eigenen Handlungen und nicht aus der Reaktion und der Kontrolle des jeweilig anderen. Erstaunlicherweise reduziert ein solches Verhalten die eigene Hilflosigkeit, weiß Arist zu berichten und verweist auf eine eigene Studie mit Eltern in der Elternberatung.



Quelle: Folien Arist von Schlippe

Der Gott des Gemetzels

„Was machen wir jetzt heute Abend?“, fragte Benno. „Hast du mit Olaf geredet? Kommen er und seine Frau mit zum Essen?“ „Ich weiß es nicht“, antwortete ich spontan und versuchte dabei, konstruktiv mit der Wahrheit umzugehen. „Aber ich hätte eine andere Idee: Du und Olaf habt doch immer gerne zusammen Filme angesehen und du hast doch so eine Art Heimkino in deinem Haus? Mein Wunsch wäre es, mit euch gemeinsam einen Film anzusehen, der mir heute sehr empfohlen worden ist. Was hältst du davon?“

„Meinetwegen gerne“, murmelte Benno etwas enttäuscht, „aber du musst dann Olaf und Eva fragen. Ich frage ihn nicht mehr!“

Arist hatte am Vormittag über diesen Film gesprochen. Fast möchte ich sagen, ihn sogar empfohlen: Es geht um zwei Jungen, die auf dem Pausenhof miteinander raufen. Die Rauferei eskaliert jedoch so sehr, dass dem einen Jungen dabei zwei Zähne ausgeschlagen werden. Am Abend treffen sich die beiden Elternpaare in der Wohnung der Eltern des verletzten Kindes. Anfänglich bemühen sich beide Seiten um einen höflichen und deeskalierenden Umgang, doch allmählich nährt sich der Parasit von der Kommunikation der Parteien – ein Wort gibt das andere.

Arist verweist darauf, dass dieser Film das Autorenpaar Frank E.P. Dievernich und Ralf Wetzels (2014) zu einem Artikel in dem Fachmagazin Kontext inspirierte. Der Gott des Gemetzels. Kontext: Band 45, Ausgabe 2, S. 126-154.

Im Vertrauen darauf, dass Arist nicht ohne Grund Reklame für diesen Film macht und vermutlich für alle Beteiligten ein Erkenntnisgewinn dabei herauspringen würde, habe ich also die beiden streitbaren Brüder zu dem Film eingeladen, ohne zu wissen, was dies auslösen könnte.



Quelle: Filmwerbung

Es war leicht für mich, Olaf und Eva für den Film zu begeistern. Irgendwie genoss ich das Vertrauen von Olaf und er hatte auch ein bisschen „Lunte gerochen“ durch meine Ausführungen über den Vortrag von Arist.

Während des Filmes schaute ich immer wieder in die Gesichter der beiden Brüder. Anfänglich guckten sie sehr ernst, später wurde daraus an einigen Stellen ein leichtes Schmunzeln. Sie schienen ihr eigenes Verhalten in den Protagonisten des Filmes teilweise wieder zu erkennen. Gegen Ende des Filmes lachten sie beide herzlich und blickten sich dabei an.

„Wenn es nicht um absolute Siege geht, braucht es auch keine absoluten Niederlagen.“

Im Anschluss gingen wir dann doch noch gemeinsam zum Essen. Da sich die Brüder inzwischen wieder wohlwollender begegneten, wagte ich den Versuch, das Thema dennoch weg vom eigentlichen Streitthema zu bringen: „Sagt mal, ich habe von euch beiden etwas über die Geschichte und das Leben eures Großvaters gehört. Das interessiert mich. Seid ihr gemeinsam bereit, mir noch mehr von eurem Großvater zu erzählen?“

Beide Brüder sprühten vor Begeisterung bei dem Thema ihrer Familiengeschichte. Ein Satz knüpfte an den anderen an. Es war wie ein Staffellauf bei dem ein Bruder dem anderen die Staffel übergab: „Ich kann mich noch erinnern, ...“ Ja, in einem alten Album habe ich Fotos gesehen, wie ...“ „Da hat Tante ... mir sogar einen Brief gezeigt.“ Schließlich schienen sie gar nicht mehr zu bemerken, dass Eva und ich auch anwesend waren.

Ich vermute einmal, dass sich Arist ein solches Szenario vorgestellt hatte, als er sagte: **„Wenn es nicht um absolute Siege geht, braucht es auch keine absoluten Niederlagen.“**

Die Suche nach kleinen gemeinsamen Erlebnissen und Beschreibungen kann manchmal hilfreicher sein, als gleich zur „großen Tat“ schreiten zu wollen.

Außerdem war ich zu einer solchen „großen Tat“ auch von keinem der Brüder offiziell aufgefordert worden.

Mein Berufscredo lautet: „Keine Intervention ohne einen Auftrag“. Schließlich scheint es manchmal, dass der Konflikt noch das Einzige ist, was Menschen miteinander verbindet und sie darin einander näher zu sein scheinen, als ihnen bewusst und lieb ist.

„So gibt es in jedem Konflikt immer auch eine Vielzahl von Rahmenbedingungen über die sich die Kombattanten einig sein müssen,“ erläuterte Arist. Am perversesten zum Vorschein käme dies beim Duell. Da einige man sich schnell auf die Uhrzeit, den Hügel im Morgengrauen, die Wahl der Waffen, die Wahl der Sekundanten. Faszinierend, über wie viel man sich einig sein muss, nur um den Hauptkonflikt durch den Versuch, den anderen zu Tode zu bringen, zu lösen.

Auch bei Benno und Olaf war plötzlich viel Einigkeit hinsichtlich Ihrer Familiengeschichte sichtbar geworden. Auch die Frage: „Weshalb emigrierte Opa eigentlich?“ wurde schließlich zu Gunsten der Version Benno entschieden. Es fühlte sich für Olaf am Ende doch besser an, dass seine geliebte Oma eher den Ausschlag für Opas Entschluss auszuwandern gab, als dessen edle Haltung.

„Vertrauen ist eine riskante Vorleistung. Man geht das Risiko ein, dem Anderen eine gute Absicht zu unterstellen“, zitierte Arist den System-Theoretiker Niklas Luhmann. Weiter zitiert er der Personalentwickler Reinhard Sprenger: **„Vertrauen ist die Strategie mit der größeren Reichweite.“**

Olaf scheint sich zumindest für diesen Abend intuitiv für diese Strategie entschieden zu haben.